

<b>Zeitschrift:</b>	Museum Helveticum : schweizerische Zeitschrift für klassische Altertumswissenschaft = Revue suisse pour l'étude de l'antiquité classique = Rivista svizzera di filologia classica
<b>Herausgeber:</b>	Schweizerische Vereinigung für Altertumswissenschaft
<b>Band:</b>	24 (1967)
<b>Heft:</b>	2
<b>Artikel:</b>	Griechische literarische Papyri
<b>Autor:</b>	Maehler, Herwig
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-20418">https://doi.org/10.5169/seals-20418</a>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 23.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Griechische literarische Papyri

*Von Herwig Maehler, Berlin*

Unter den bisher unpublizierten Papyri der Staatlichen Museen Berlins, die während des Krieges ausgelagert waren, 1958 nach West-Berlin kamen und sich jetzt in der Ägyptischen Abteilung in Charlottenburg befinden<sup>1</sup>, sind zahlreiche, meistens leider nur kleine literarische Fragmente zu Tage gekommen, von denen einige hier veröffentlicht werden sollen<sup>2</sup>.

Die Herkunft der Texte war in einigen Fällen nicht mehr zu ermitteln, und selbst da, wo genaue Herkunftsangaben vorliegen, sind Zweifel an deren Richtigkeit nicht auszuschließen, denn bei dem wechselvollen Schicksal der Bestände muß immer damit gerechnet werden, daß zusammenhängende Funde zerstreut oder Stücke verschiedener Provenienz zusammengeworfen wurden.

Die hier vorgelegten Texte sind von unterschiedlichem Interesse. Da die Homerpapyri keine nennenswerten Varianten vom Vulgata-Text aufweisen, werden sie nur, ohne Abdruck des Textes, beschrieben. Dagegen dürften die Stücke aus Xenophon, der schöne Hesiodpapyrus, ja selbst das kleine Menanderfragment und die Anthologie nicht ohne Wert sein, für die Textherstellung, für die Textgeschichte oder für beides.

### Nr. 1. Homer, Ilias Z

Hermopolis (?). 4 Fragmente, enthaltend Z 220–232. 247–253. 270–272. 278–282. Größen: 9,7×11,4 cm; 6,4×6,3 cm; 1,3×2 cm; 3,7×3,2 cm. 2. Jahrhundert n. Chr.

P. 21102. Papyrus. Auf dem Recto Abrechnungen in kleiner Kursive, etwa Traians oder Hadrians Zeit. Auf dem Verso unbeholfene, ziemlich große, aufrechte Buchschrift mit einzelnen Ligaturen (besonders *ai*), vielleicht eher Schulübung als Privatabschrift. Gelegentlich Apostroph und Trema, aber weder Akzente noch Interpunktions. Einmal (Fr. 2, Z 250) ein Iota adscriptum. Schreibfehler und Varianten (verglichen mit Allens Text, Oxford 1931)<sup>3</sup>:

<sup>1</sup> Es sind die Papyri mit Inventarnummern von 21 000 aufwärts; die übrigen P. Berol. befinden sich in der Papyrussammlung der Staatl. Museen in Ost-Berlin (102 Berlin, Bodestraße 1–3), abgesehen von wenigen anderweitig verteilten oder bei Kriegsende verschollenen Stücken.

<sup>2</sup> Die Bearbeitung der in West-Berlin befindlichen Papyri wird seit 1964 in großzügiger Weise durch Mittel der «Stiftung Volkswagenwerk» unterstützt; ihr sei auch an dieser Stelle für ihre Hilfe gedankt. Für freundliche Auskünfte und briefliche wie mündliche Hinweise danke ich Mr. Colin Austin (Oxford), Prof. Felix Heimann (Basel), Dr. Wolfgang Müller und Günter Poethke (Ost-Berlin), Prof. Hans Schwabl (West-Berlin), Prof. Bruno Snell (Hamburg) und Mr. Martin West (Oxford).

<sup>3</sup> Itazistische Fehler und ähnliche, belanglose Versehen sind nicht berücksichtigt.

Fr. 2, Z 248 [ $\pm 12$  Buchstaben] $\nu\muoi\tau[\varepsilon]\gamma\varepsilonoi\thetaa\lambda[a\muoi]$ : hier liegt offenbar ein Versehen des Schreibers vor; vielleicht hatte er irrtümlich den Anfang von 244 wiederholt und etwa geschrieben oder zu schreiben gedacht  $\pi\varepsilon\nu\tau\eta\kappa\sigma\tau\varepsilon\nu\sigma\alpha]\nu\langle\thetaa\lambda a\rangle\muoi$ , hatte dann aber den richtigen Vers in der Vorlage wiedergefunden, ohne jedoch seinen Fehler bemerkt zu haben; freilich müßte ihm der Vers dann recht lang geraten sein.

Fr. 3, Z 270  $a\omega\lambda\iota\sigma\sigma\alpha]\sigma\alpha\gamma\varrho[a\mu\alpha\varsigma$ : von den unsicheren Buchstaben sind nur die unteren Teile erhalten; trotzdem scheint sich kaum etwas anderes lesen zu lassen. Offensichtlich Schreibfehler.

### Nr. 2. Homer, Ilias I

Hermopolis (?).  $14,4 \times 11,2$  cm. Anfang des 1. Jahrhunderts n. Chr.

P. 21101. Verso unbeschrieben. Aus einer Papyrusrolle. Runde Buchschrift;  $A$ ,  $\Lambda$ ,  $\Delta$  und auch die senkrechten Hasten von  $I$ ,  $N$ ,  $K$ ,  $\Phi$  usw. teilweise mit «Häkchen»; sehr ähnlich, aber vielleicht etwas älter ist der Homer P. Fay. 6 = C. H. Roberts, Gr. Lit. Hands pl. 9 c, dazu vgl. Schubart, Griech. Paläogr. 116. Keine Lesezeichen. Iota adscriptum ist nur gelegentlich gesetzt. Dieses Fragment gehört zu derselben Rolle wie P. Berol. 7803 und 7806 (vgl. BKT V 1 S. 4; die dort gegebenen Datierungen sind zu berichtigen); mit diesen zusammen bildet es den größeren Teil einer Kolumne von 30 Versen. P. 21101 enthält I 181–200, P. 7803 enthält die Versenden von 181–190 und schließt unmittelbar an P. 21101 an; beide Papyri bewahren den oberen Rand. P. 7806 enthält I 198–210 mit dem Mittelteil des unteren Randes, schließt aber nicht unmittelbar an P. 21101 an<sup>4</sup>. Schreibfehler und Varianten (verglichen mit Allens Text):

P. 21101: 183  $\varepsilon\nu\chi\mu\varepsilon\nuoi$  wie die meisten Hss. 185  $\kappa\lambda\mu\alpha\varsigma$  Schreibfehler für  $\kappa\lambda\iota\langle\sigma\iota\rangle\alpha\varsigma$ . 188  $a\varrho\sigma\tau$  offenbar Schreibfehler (Verwechslung mit  $\ddot{a}\varrho'$  oder  $\ddot{\sigma}\tau'$ ). P. 7806: 203  $\kappa\acute{e}\rho\alpha\iota\epsilon$  wie die meisten Hss. ( $\delta\acute{i}\chi\alpha\tau\bar{\sigma}\bar{\rho}'\acute{A}\varrho\iota\sigma\tau\phi\acute{a}\nu\eta\varsigma\kappa\acute{e}\rho\alpha\iota\epsilon$  schol. T). 210  $\mu\acute{i}\sigma\tau\bar{\nu}\alpha\iota\epsilon$  für  $\mu\acute{i}\sigma\tau\bar{\nu}\lambda\lambda\iota\epsilon$ : Schreibfehler durch Verlesung der Vorlage.

### Nr. 3. Homer, Ilias $\Lambda$

Hermopolis (?). 4 Fragmente, enthaltend  $\Lambda$  360–367 (Versanfänge); 427–448 (Versmitten, mit oberem Rand); 440–455 (Versenden); 674–692 (Versanfänge, mit oberem Rand). Größen:  $4,1 \times 1,3$  cm;  $11,8 \times 2,2$  cm;  $8,5 \times 1,2$  cm;  $11,4 \times 2$  cm. 2. Jahrhundert n. Chr.

P. 21109. Papyrus. Recto: Urkundenfragmente in schräger, flüchtiger Kursive. Verso: kleine, runde Buchschrift, ähnlich z. B. dem Londoner Herondas (Schubart, Griech. Paläogr. Abb. 82); das  $\omega$  ist flach und breit. Außer dem Trema über dem  $\iota$  keine Lesezeichen oder Akzente; als Interpunktions kommt die  $\ddot{a}\nu\omega\sigma\tau\iota\gamma\mu\eta$  vor.

<sup>4</sup> Ich danke dem Direktor der Ägyptischen Abteilung in Ost-Berlin, Herrn Dr. Wolfgang Müller, für die freundliche Erlaubnis, die beiden dort befindlichen Fragmente nachzuprüfen und das Ergebnis hier mitzuteilen.

Keine Varianten von Allens Text. Eine Korrektur vom Schreiber selbst: Fr. 2,  
 Λ 446 ]  $\varphi\nu\overset{\gamma}{[\sigma]}a\delta$  [.

Nr. 4. Homer, Odyssee  $\varrho$

Fayûm (?).  $9,8 \times 3,9$  cm. 2. Hälfte des 2. Jahrhunderts n. Chr.

P. 21104. Von einer Papyrusrolle. Verso unbeschrieben. Kleine, leicht nach rechts geneigte Buchschrift des sogenannten «strengen Stils», ähnlich z. B. dem Hypsipyle-Papyrus P. Oxy. VI 852 (Schubart, Griech. Paläogr. Abb. 87). Regelmäßige Interpunktion ( $\ddot{\alpha}νω στιγμή$ ), aber keine Akzente und Lesezeichen. Erhalten sind nur die Versenden von  $\varrho$  487–502. Keine Varianten von Allens Text.

Nr. 5. Homer, Odyssee  $\nu$

Fayûm (?).  $12,7 \times 7,1$  cm. Ende des 2. Jahrhunderts n. Chr.

P. 21103. Papyrus. Auf dem Recto Abrechnungen in kleiner Kursive, etwa der Zeit des Antoninus. Auf dem Verso ziemlich große, etwas ungleichmäßige, aber geübte Halbkursive, die die Buchstaben meist durch Ligaturen verbindet; trotzdem kommen Akzente (Akut und Gravis) mehrmals vor, auch Apostroph und Interpunktion. Unter der Kolumne ein Rand von knapp 5 cm. Erhalten sind die Mittelteile der Verse  $\nu$  315–325. Keine Varianten von Allens Text.

Nr. 6. Hesiod, Erga

Hermopolis (?). 10 Fragmente. 2. Jahrhundert n. Chr.

P. 21107. Von einer Papyrusrolle. Auf dem Recto Reste von Urkunden, mehrere kursive Hände etwa aus der Zeit des Hadrian oder Antoninus. Auf dem Verso kleine, runde, sehr saubere Buchschrift mit Neigung zu Ligaturen; besonders  $\alpha$  und  $\epsilon$  werden gern mit dem folgenden Buchstaben verbunden. Sehr ähnlich ist z. B. der Hesiod P. Oxy. XXVIII 2483. Einige Korrekturen von derselben Hand; gelegentlich wird Apostroph und Interpunktion gesetzt, zweimal ein Asper (Fr. 2: 145 und Fr. 8: 423), einmal ein Akzent (Fr. 8: 429), je einmal erscheint ein Trema über  $\iota$  (Fr. 2: 153) und  $\ddot{\nu}$  (Fr. 3: 165). Augenscheinlich eine ziemlich sorgfältige Privatabschrift. Die aus Urkunden zusammengeklebte Rolle hat wohl ursprünglich die ganzen Erga enthalten.

Fr. 1: Erga 84–89 ( $4,1 \times 2,2$  cm):

$\varepsilon\iota\varsigma$  Επι]μηθεα πε[μπε πατηρ αλντον Αργεϊφοντην

85 δωρον] αγοντα θε[ων ταχν αγγελον ουδ Επιμηθευς

$\tau'$

εφρασα]θ' ως οι [εειπε Προμηθευς μη ποτε δωρον

δεξασθ]αι παρ Ζ[ηνος Ολυμπιουν αλλ αποπεμπειν

εξοπισ]ω μη πο[ν τι κακον θνητοισι γενηται

ανταρ ο] δεξαμ[ενος οτε δη κακον ειχε νοησε

Fr. 2: 142–158 ( $11,4 \times 3,8$  cm):

δευτεροι αλλ εμπης τιμη και τοισιν οπη]δ[ει]· [

- Ζευς δε πατηρ τριτον αλλο γενος μερ]οπων [α]νθρ[ωπων  
χαλκειον ποιησ ουκ αργυρεωι ουδεν ομ]οιον[ ] [  
145 εκ μελιαν δεινον τε και οβριμο]ν οισ[ιν Α]ρηος [  
εργ εμελεν στονοεντα και υβριες] ουδε τ[ι σι]τογ [  
ησθιον αλλ αδαμαντος εχον κρ]ατεροφρονα [θυμον  
απλαστοι μεγαλη δε βιη και χειρε]ς ααπτοι  
εξ αμων επεφυκον επι στιβαρο]ισι με[λ]εσσι  
150 των δην χαλκεα μεν τενχεα] χαλκε[οι] δε τε οικοι [  
χαλκαι δ ειργαζοντο μελας δ] ουκ εσ[κ]ε σιδηρος [  
και τοι μεν χειρεσσιν υπο σφ]ετερη[σι] δαμεντες [  
βησαν ες ενρωεντα δομον κρ]υερον [Α]ιδαο [  
νωνυμνοι θανατος δε και εκ]παγλους περ εοντα[ς  
155 ειλε μελας λαμπρον δ ελιπτον] φαος [η]ελιοι[ο  
ανταρ επει και τουτο γενος κατα] γαια κ[α]λυψεν. [  
αντις ετ αλλο τεταρτον επι χθονι] πουλυβοτειρη [  
Ζευς Κρονιδης ποιησε δικαιο]τερον κα[ι] α[ρειον

Fr. 3: 163–173 c (8,8×5,6 cm):

(Rand)

- ωλεσε μαργαμενον]ς μηλων ε[ν]εκ Οιδιποδ[αο  
τους δε και εν νηεσσ]ιν υπερ με[γ]α λαιτμα θαλ[ασσης  
165 ες Τροιην αγαγων Ελ]ενης ενε[κ.] η υκ ο μ[οιο  
167 τοις δε διχ ανθρωπ]ων βιοτον κ[αι] ηθε οπασ[σας  
168 Ζευς Κρονιδης κα]τενασσε [πατη]ρ εν πειρασ[ι γαιης  
170 και τοι μεν ναιουσιν] ακ[ηδ]εα [θυμ]ον ε[χο]ντε[ς  
εν μακαρων νησοισι παρ Ωκεανο]ν β[αθυδ]ιν[ην  
ολβιοι ηρωες τοισιν μελιηδεα] καρπο[ν  
173 τρις ετεος θαλλοντα φερει ζει]δωρο[ς αρουρα  
173 a τηλον απ αθανατων τοισιν Κρο]νος εν[βασιλευει  
173 b ]ν τε θε[  
173 c ]χει ως ε[

Fr. 4: 209–213 (3,3×3,3 cm):

- δειπνον δ αι κ εθελω] ποιησομαι η[ε μεθησω  
210 αφρων δ ος κ εθελη προ]ς κρεσσονας α[ντιφεριζειν  
νικης τε στερεται προς τ α]ισχεσιν α[λγεα πασχει  
ως εφατ ωκυπετης ιρηξ] τανυσ[ιπτερος ορνις  
ω Περση συ δ ακουε δικης μ]ηδ υβ[ριν οφελλε

Fr. 5: 256–262 (4,1×3,2 cm):

η δε τε παρθενος εστι Δικη Διος εκγε]γανι[α  
κυδρη τ αιδοιη τε θεοις οι Ολυμπον] εχουσι· [

καὶ ὁ οποτ αν τις μιν βλαπτη σκολι]ως ονοταζω[ν  
αντικα παρ Δι πατρι καθεζομενη Κ]ρονιων[ι  
260 γηρυετ ανθρωπων αδικων νοον οφρ] αποτι[σηι  
δημος ατασθαλιας βασιλεων οι ληγρ]α νοευντ[ες  
αλληι παρκλινωσι δικας σκολιως εν]εποντες[

Fr. 6: 295–298 (2,6 × 1 cm):

295 εσθλος δ αν κακεινος ος εν ειποντι πι]θη[ται  
ος δε κε μητ αυτος νοεηι μητ αλλον α]κον[ων  
εν θυμωι βαλληται ο δ αντ αχρηιος α]νηρ [  
αλλα συ γ ημετερης μεμνημενος] αιεν [εφετμης

Fr. 7: 404–410 (3 × 2,1 cm):

φραζεσθαι χρειων τε λησιν λιμον τ αλεω]ρ[ην  
405 οικον μεν πρωτιστα γνναικα τε βουν τ α]ροτηρα [  
407 χρηματα δ εν οικωι παντ αρμενα π]οιησασθ[αι  
μη συ μεν αιτηις αλλον ο δ αρηηται συ] δε τηται [  
η δ αρη παραμειβηται μιννθηι δε τοι ερ]γον[ ] [  
410 μηδ αναβαλλεσθαι ες τ αυριον ες τε ενη]φ[ι

Fr. 8: 419–430 (8,2 × 4,5 cm):

ερχεται ηματιος πλειον δε τε νυκτ]ο[ς επανρει  
420 τημος αδηκτοτατη] πε[λεται τμη]θεισ[α σιδηρωι  
υλη φυλλα δ εραζε χ]ε[ε]ι [πτορθο]ι[ο] τε λη[γει  
τημος αρ υλοτομειν] μεμν[ημ]ενος ω[ρια εργα  
ολμον μεν τριποδη]ν [ταμνειν] υπε[ρον δε τριπηχυν  
αξονα δ επταποδην] μια[λα γαρ ν τ]ο[ι α]ρ[μενον ουτω  
425 ει δε κεν οκταποδην] απ[ο και σφυραν] κε τα[μοιο  
τρισπιθαμον δ αψιν τ]α[μ]γ[ειν δεκα]δωρω [αμαξηι  
πολλ επικαμπνλα κα]λ[α] φερει[ν δε γ]υην οτ [αν ενρηις  
ες οικον κατ ορος διξημ]ενος [η κατ αρ]ο[νραν  
πριννον ος γαρ βουσ]ιγ αροηγ [οχυρωτατος εστιν  
430 εντ αν Αθηναιης δμω]ι[ο]ς εν ε[λυματι πηξας

Fr. 9: 438–443 (4,9 × 3,7 cm):

(Rand)

ηβης] μετρον ε[χοντε τω εργαζεσθαι αριστω  
ον]κ αν τ[ω] γ' ερι[σαντε εν αυλακι καμ μεν αροτρον  
440 αξε]ιαν· το δε ε[ργον ετωσιον αυθι λιποιεν  
τοι]ς δ' αμα τεσσε[ρακονταετης αιζηος εποιτο  
αρ]τον δειπησας [τετρατρυφον οκταβλωμον  
ος] κ εργον μ[ελ]ετ[ων ιθειαν αυλακ ελαννοι

Fr. 10: 529–531 (2,1 × 3,2 cm):

530   ] και τ[οτε δη κεραοι και τηκεροι υληκοιται  
       ] λυγρον μ[υλιοωντες ανα δρια βησσηεντα  
       ] φευγονσιν· κα[ι πασιν ενι φρεσι τοντο μεμηλεν

Fr. 3

165: In der Lücke wäre Raum für *ενε[κα]*, doch der Papyrus hat sonst (163. 167. 210. 439. 441. 443) nirgends scriptio plena. *ηλκομ[* steht auf einer Rasur, in breiten Buchstaben (das radierte Wort war offenbar länger), vom Schreiber selbst korrigiert; was er vorher geschrieben hatte, ist nicht mehr erkennbar.

166 hat der Schreiber ausgelassen, ob mit Absicht oder aus Versehen, ist schwer zu entscheiden. Der Vers könnte fehlen, da er nur die in 161–165 genannten *ηλωες* zusammenfaßt; die Auslassung von Vers 406 in Fr. 7 ist offenbar begründet (s. dort); auch sonst macht der Papyrus mit seiner sorgfältigen, gleichmäßigen Buchschrift, den gelegentlichen Korrekturen und Lesezeichen nicht den Eindruck einer flüchtigen Abschrift. Zwingend ist das alles nicht; immerhin ist mit der Möglichkeit zu rechnen, daß ein Grammatiker, vielleicht Aristarch, den Vers athetiert hatte.

168 *εν πειρασ[ι]*: *ες πειρατα* die Hss. Die Lesart des Papyrus ist zweifellos die bessere (vgl. Th. 329); die der Hss. könnte aus Od. δ 563 stammen: die Scholien zitieren diesen Vers.

(169–169 b) = 173 a–173 c bei Wilamowitz, dessen Zählung ich folge. Der Papyrus gibt die angesichts der Spekulationen Pertusis (Aevum 26, 1952, 215 ff.) höchst willkommene Bestätigung dafür, daß Vers 169 = 173 a mitsamt den vier Zusatzversen zwischen 173 und 174 stand, wie H. Weil schon aus dem Genfer Papyrus<sup>5</sup> sofort richtig geschlossen hatte (Rev. Phil. 12, 1888, 174). Dieser enthält die Mittelteile der Zusatzverse (gefolgt von 174–182, wonach sich die Länge der Zeilenanfänge berechnen läßt). Die in den Hss. fehlende Partie<sup>6</sup> läßt sich nun etwa folgendermaßen herstellen:

173 a (= 169)   τηλοῦ ἀπ' ἀθανάτων· τοῖσιν Κρόνος ἐμιβασιλεύει.  
                   αὐτις γάρ μ]ιν ἔλνσε πατ[ηρ ἀνδρῶν]ν τε θε[ῶν τε·  
                   νῦν δ' ἥδη] μετὰ τοῖς τιμῆ[ν ε]χει ὡς ἐ[πιεικές].  
                   Ζεὺς δ' αὐτ' ἀ]λλο γένος θῆκ[εν μερόπων ἀνθρώπων  
                   τῶν οἱ νῦ]γ γεγάσιν ἐπὶ [χθονὶ πουλυβοτείρῃ.

<sup>5</sup> P. Gen. inv. 94 (= Pack<sup>2</sup> 487) besteht aus 2 Blättern aus einem Papyruscodex des 5. Jh., aus Theben, publiziert von J. Nicole, Rev. Phil. 12 (1888) 113–117; neue Lesungen durch V. Martin, mitgeteilt bei Wilamowitz, *Hes. Erga* S. 61; nach Photographie nachgeprüft von M. L. West, CQ (N.S.) 11 (1961) 139; der Freundlichkeit von Martin West verdanke ich eine Xerokopie des Photos.

<sup>6</sup> Nur Vers 173 a findet sich in einigen späten Hss., offensichtlich aus dem Scholion eingesetzt: im Bodl. Barrocc. 60, 15. Jh. = F bei Paley (2. Aufl. 1883, p. XXVI) von späterer Hand nach 173 eingefügt; im Neapol. Borb. II F 9, 14. Jh., auf dem unteren Rand von fol. 202<sup>r</sup> mit Verweis auf Vers 173; im Leid. Vossianus 2 nach Vers 168, auch im Vat. 1384, 15. Jh., und in einigen anderen Hss. Vgl. auch Pertusi, Aevum 26 (1952) 216.

173 a ἐμβασιλεύει Buttmann: ἐβασίλευε scholl., ἐνβασιλεύει Epigr. gr. 1046, 9  
Kaibel, εν[ Pap. (anscheinend εμ[ zu εν[ korrigiert).

173 b ὡς γὰρ δή μ]ιν Wilamowitz; ἥδη γάρ μ]ιν hatte West vorgeschlagen (CQ 11, 139), hält es aber nun für etwas zu kurz: «I now think ... that ἥδη γάρ μιν is a bit short. I would really like δεσμῶν γάρ μιν ... but there does not seem room. Possibly αὐτὸς γάρ or αὗτις γάρ» (brieflich). Am Versende bestätigt sich die Ergänzung von Weil.

173 c ]εατοις Nicole, Weil: ]μετατοις Martin, was auf der Photographie deutlich lesbar ist. Am Versanfang vielleicht ἔνθ' ἥδη] (vgl. Th. 301–303) oder νῦν δ' αἰεὶ] oder, wie West jetzt (brieflich) vorschlägt, νῦν δ' ἥδη] nach Papyrus F 4, 26 und 32 Merkelbach (P. Oxy. XXVIII 2481 fr. 5 (b), col. II 19 und 25). – Am Versende ε[ eher als σ[; ergänzt nach Fr. 144, 5 Rz.

173 d: Versanfang West nach Erga 109 und 143; Versende Wilamowitz. Auch ἔνθ' αὐτ' ἄ]λλο γένος θῆκ[εν νεφεληγερέτα Ζεύς scheint möglich (West brieflich).

173 e τῶν οἱ νῦν Kuiper (Sertum Nabericum, Leiden 1908, 220), οἱ καὶ νῦν Wilamowitz; χθονὶ πονλ. Weil.

Nachdem nun diese Partie durch die beiden Papyri wiedergewonnen oder zum größeren Teil sicher herstellbar ist, lassen sich auch einige der mit ihr verbundenen Fragen mit größerer Sicherheit als bisher beantworten. Zunächst das Proklos-Scholion zu 173 a (p. 137, 7–21 Gaisford; schol. 160 a p. 64, 18–65, 10 Pertusi): *τηλοῦ ἀπ' ἀνθανάτων τοῖσι Κρόνος ἐβασίλευε· τοῦτον καὶ τὸν ἔξῆς ὡς φληραφώδεις ἔξοικίζονται τῶν Ἡσιόδου τά τε ἄλλα φανλίζοντες καὶ τὸ ἐνθουσιαστικὸν τῆς εἰσβολῆς τῶν μετ' αὐτοὺς στίχων ἀφαιρεῖν εἰπόντες· ὡς γὰρ ἀποβλέψας εἰς τὸ κατ' αὐτὸν τῶν ἀνθρώπων γένος μετὰ τὴν ἔξύμνησιν τῆς τῶν ἡμιθέων λήξεως ἐπάγει· (174–175) μηκέτ' ἔπειτ' ὕφελλον ἐγὼ πέμπτοισι μετεῖναι ἀνδράσιν, ἀλλ' ἡ πρόσθε θανεῖν ἡ ἔπειτα γενέσθαι· δι' ὃν οὐ μόνον δηλοῖ τὴν ἀπὸ τῶν κρείττονων εἰς τὸ χεῖρον εἶδος τῆς ζωῆς μεταβολήν, ἀλλὰ καὶ ἀνάπαλιν ἔσεσθαι ἀπὸ τῶν χειρόνων εἰς τὸ κρείττον. τὸ γὰρ ἡ ἔπειτα γενέσθαι εὐχεσθαι δηλοῖ καὶ ἀμείνονς ἔσεσθαι τινας τῶν κατ' αὐτὸν ἀνθρώπων ὕστερον, ὡστε καὶ ἐκ τούτου δηλοῦν, ὅτι τὰς μεταβολὰς ἥθελησε παραδοῦναι τῶν περιόδων τῆς ἀνθρωπίνης ζωῆς εἰς τὰ ἐναντία γινομένας.* Dieses Scholion steht in den Hss. zwischen dem Scholion zu 159/60 und dem zu 163, und Pertusi<sup>7</sup> zählt es infolgedessen als 160 a; der zweite Teil mit der Erklärung zu 174f. ist dann in einigen Hss.<sup>8</sup> zu 174 noch einmal notiert<sup>9</sup>. Der Grund, weshalb

<sup>7</sup> *Scholia vetera in Hesiodi Opera et Dies* rec. A. Pertusi (Milano 1955).

<sup>8</sup> Ven. Marc. 464 (Triklinios-Codex); Bodl. Dorv. 71; Flor. Laur. 31, 23; Ven. Marc. IX 6 auf dem unteren Rand von fol. 125v.

<sup>9</sup> Daraus schließt Pertusi (Aevum 26, 1952, 216ff.), der Lemmavers 173 a habe nach 160 gestanden, also müsse sich das τὸν ἔξῆς des Scholions auf 161 beziehen und diese beiden Verse seien demnach zu streichen; mit der εἰσβολή (schol.) seien 162ff. gemeint(!); ferner «che non è affatto sicuro che questi versi (173 b–e) fossero preceduti dal 169 (= 173 a) e che avessero come seguito i vv. 174 sgg., anzi è impossibile affermarlo» (a. O. 219); Plutarch und Proklos hätten die Verse nicht gekannt; und schließlich (a. O. 220) ergänzt er den Genfer Papyrus nach Nicoles Lesung ]μετὰ τοῖς

es dahin geraten ist, wo es jetzt in den Hss. steht, liegt auf der Hand: der Lemmavers fehlt in allen Hss., fehlte also auch im Archetypus; der Schreiber, der die Scholien aus dem Kommentar (*ὑπόμνημα*) des Proklos auf die Ränder<sup>10</sup> des Archetypus übertrug<sup>11</sup>, fand das Lemma nicht in seinem Text und setzte das Scholion (vielleicht irregeleitet durch *ἀμείνονς ἔσεσθαί τινας τῶν κατ' αὐτὸν ἀνθρώπων ὑστερον* ~ schol. 159 a *κατὰ σύγκρισιν πρὸς ἡμᾶς ὑστέρους ὄντας ἐκείνων*) an die falsche Stelle. Die Form des Scholions zeigt noch deutlich seine Herkunft: es ist ein Auszug aus dem *ὑπόμνημα* des Proklos, und es zeigt, daß wir uns dieses, seiner Form nach, noch ganz in der Art etwa des Demosthenes-Kommentars des Didymos vorzustellen haben (P. Berol. 9782 = BKT 1; ähnlich der anonyme Theaitet-Kommentar BKT 2; vgl. auch P. Oxy. II 221 = P. Lit. Lond. 178 Milne und P. Oxy. VIII 1086 = P. Lit. Lond. 176 Milne).

Von diesem Scholion enthält die zweite Hälfte (*δι' ὅν κτλ.*) nur eine Ausdeutung der Verse 174f., die Proklos, oder genauer: seine Quelle, als *εἰσβολή* (Anfang, Auf-takt zu einem neuen Abschnitt) bezeichnet. Die Gewährsleute, auf die der Kommentator hier Bezug nimmt, hatten also Verse athetiert (*ἔξοικίζονται*), «weil sie sie allgemein für schlecht hielten (*φαντίζονται*) und weil sie sagten, sie nähmen die Erregung (*τὸ ἐνθουσιαστικόν*) der auf sie folgenden Verse (174–175) fort» (oder, wenn man mit Weil *ἀναιρεῖν* schreibt, «sie zerstörten das *ἐνθουσιαστικόν*»).

Worauf bezieht sich nun die Athetese der antiken Grammatiker<sup>12</sup>: a) auf die beiden der *εἰσβολή* 174f. vorangehenden Verse, also 173 d–e, oder b) auf die ganze Partie 173 a–e? Für (a) hat sich Kuiper ausgesprochen<sup>13</sup>: das ganze Scholion sei ursprünglich zu 174 notiert gewesen, doch nur sein zweiter Teil sei an der richtigen Stelle geblieben, während der erste Teil «ex suo loco migravit» und zwischen die Scholien zu 159/60 und 163 geraten sei; dabei sei der Anfang des Scholions verloren gegangen, so daß jetzt das verkürzte Scholion auf den Lemmavers 173a folge, zu welchem es gar nicht gehöre.

Kuipers Prämisse trifft jedoch nicht zu: Wir haben gesehen, daß vielmehr «ursprünglich», d. h. im Archetypus, das ganze Scholion an die falsche Stelle geraten (Martin bei Wilamowitz) nicht schon längst bekannt gewesen wäre! All das ist nun glücklicherweise durch den neuen Papyrus endgültig widerlegt.

<sup>10</sup> Zur Entwicklung der Randkommentare vgl. Zuntz, *Byzantion* 14 (1939) 547ff.

<sup>11</sup> Also nicht erst der Schreiber des Parisinus B.N. 2771 (= C Rzach), wie Pertusi a. O. 217 meint.

<sup>12</sup> Auf wen die Athetese zurückgeht, sagt Proklos nicht; deshalb, und wegen des Plurals *ἔξοικίζονται*, erscheint Plutarch so gut wie ausgeschlossen – vgl. dagegen die Scholien zu 267–273. 317–318. 353–354. 375. 561–563. 650–662. 757–759 und besonders zu 370–372 (diese Verse sind in P. Oxy. 2091 ausgelassen): *τούτον δέ τινες ... ἔξέβαλον, δέ Πλούταρχος ἔγραψεν* (p. 120, 23 Pertusi). Man wird also an einen alexandrinischen Grammatiker denken, möglicherweise an Aristarch. Daß die Verse, einmal mit Obeloi versehen, trotzdem von der Tradition weiter mitgeführt wurden, ist bekanntlich ein häufiger Fall. Verlorengegangen sind sie erst in der Zeit zwischen dem Genfer Papyrusbuch (5. Jh.) und dem Archetypus der Hss.

<sup>13</sup> *Sertum Nabericum* 218f. Ihm folgte Wilamowitz (S. 60: «Von den beiden letzten gilt also die Kritik ...»), der jedoch in der Fußnote auf derselben Seite Schoemanns Änderung *τοὺς ἔξης* guthieß, offenbar ohne diese Inkonsistenz zu bemerken.

war, weil der Abschreiber den Lemmavers im Text nicht fand und das Scholion daher nicht lokalisieren konnte; erst sekundär ist dann in einigen Hss. der zweite Teil des Scholions zu 174 wiederholt. Überdies ist es nicht gut vorstellbar, daß der Abschreiber das Lemma auf den Rand der Handschrift schrieb, die dazu gehörige Erklärung aber fortgelassen, dann das «richtige» Lemma (also 173 d) ebenfalls ausgelassen, das entsprechende Scholion jedoch kopiert hätte!

Bleibt also nur (b): der erste Teil des Scholions bezieht sich auf die ganze Partie 173 a–e, dann ist dort  $\tauον\varsigma\ \varepsilon\xi\eta\varsigma$  zu schreiben<sup>14</sup>. Diese leichte Änderung ist jedenfalls der höchst unsicheren Konstruktion Kuipers vorzuziehen, zumal wenn  $\tauον\varsigma$  mit Strichkürzung ( $\tau\circ$ , so z. B. im Demosthenes-Kommentar des Didymus, BKT 1 col. 7, 23; 12, 6 und 29;  $\tau\circ$  oft im Hierokles BKT 4) geschrieben war.

Worauf die Athetese zielte, ist klar: Die pathetische Wirkung des  $\muηκέτ' \varepsilonπειτ'$   $\ddot{\omega}\varphiε\lambda\lambdaο\tau$  ... mit der verzweifelten Klage über das in Mühsal und Sorge sich verzehrende (176–178), brutale  $\gammaένο\varsigma\ σιδήρεο\tau$  kommt nur durch den Kontrast zu dem glücklichen Los ( $\lambdaη\xi\iota\varsigma$ , Schol.) der  $\deltaλ\betaιο\iota\ \eta\varphiωε\varsigma$  auf den Inseln der Seligen richtig zur Geltung: ihrem  $\alpha\kappaηδή\varsigma\ \varthetaυμό\varsigma$  (170) werden die  $\muέριμναι$  (178) gegenübergestellt, ihnen bringt die reiche Erde dreimal im Jahr  $\muελιηδέα\ \pi\alpha\varrhoπό\tau$  vor (172f.) – die Heutigen verzehren sich bei Tag und Nacht in Mühsal und Elend (177f.). Da muß also die  $\varepsilonισβολή$  174f. unmittelbar auf das verklärte Bild 170–173 folgen.

#### Fr. 4

210  $\pi\varrho\epsilon\sigmaσο\tauα\varsigma$  wie die Hss.; 210–211 waren von Aristarch athetiert worden.

#### Fr. 5

260  $\alpha\piοτί[\sigmaη\iota]$ , ebenso die Hss. (im Rainer-Papyrus ausgelassen). Es ist eine besondere Tücke des Zufalls, daß das Fragment nach 262 abbricht: Man hätte gerne gewußt, ob im folgenden Vers  $\muύθο\varsigma$  auf byzantinischer Konjektur oder auf Überlieferung beruht.

#### Fr. 7

Über Vers 406 hat Wilamowitz das Nötige gesagt. Auffallend ist, daß der Papyrus gerade diesen Vers ausläßt, zu dem die Scholien keine Athetese bezeugen, während er doch andere, beanstandete Verse (210–11, von Aristarch athetiert; 173 a–e, anonyme Athetese, vielleicht Aristarch: s. oben) mitführt; gerade darum, weil der Vers so schlecht ist, wird man nicht an eine versehentliche Auslassung glauben (was dagegen bei 166 immerhin möglich erscheint, s. oben); man würde erwarten, daß die Alexandriner ein solches Produkt nicht unbeanstandet gelassen hätten. Also wären zunächst drei Möglichkeiten denkbar: a) der Vers ist eine Interpolation späteren Datums als der Papyrus – das scheidet aus, da Timaios den Vers gekannt

<sup>14</sup> Die Änderung ist schon von Schoemann, Progr. Greifswald 1855, 15 (= *Opusc. acad.* III 57f.) vorgeschlagen worden, allerdings aus einem ganz anderen Grunde, da er die Athetese auf Vers 170–173 beziehen wollte; ebenso Ed. Meyer, *Genethliacon Robert* (Berlin 1910) 182.

und in einer Klatschgeschichte über Aristoteles verwendet hat (F 157 Jacoby); b) da Aristoteles zwar Vers 405 zitiert (Polit. 1252 b 11, vgl. [Arist.] Oikon. I 2, 1343 a 21), 406 aber nicht kennt<sup>15</sup>, könnte man schließen, daß die Alexandriner diesen in den besseren Handschriften nicht vorfanden und ihn daher gar nicht erst in ihre *ἐκδόσεις* aufnahmen – er stand aber im Archetypus und wird von den Scholien<sup>16</sup> berücksichtigt. Bleibt also: c) die Alexandriner nahmen den Vers auf, aber mit Obelos im Text und entsprechender Bemerkung in den Kommentaren; die Athetese verdrängte den Vers aus der Rezension, der der Papyrus angehört, nicht aber aus der, auf die der Archetypus zurückgeht. Es zeigt sich also, daß Wilamowitz' Urteil über die Tätigkeit der Alexandriner am Text der *Erga*<sup>17</sup> zumindest in diesem Fall ein Urteil *e silentio* war und der Einschränkung bedarf<sup>18</sup>.

#### Fr. 8

Aus 3 Bruchstücken zusammengesetzt; der Bruch verläuft vertikal etwa in der Mitte des Stückes. Dort ist in der Umschrift eine Lücke angegeben; der Papyrus ist an dieser Stelle zwar größtenteils erhalten, die Tinte aber so abgerieben, daß nichts mehr zu sehen ist; auch von den als unsicher bezeichneten Buchstaben sind meist nur sehr geringe Spuren sichtbar.

425 *νε* om. FGH: *τε* EN.

#### Fr. 9

441 *]ς* aus *]ν* korrigiert.

443 *δς*] *χ'* wie die Hss.; Bentleys Streichung wird nicht bestätigt.

#### Nr. 7. Gnomologium

Fayûm. 8,1 × 4,9 cm. 3. Jahrhundert n. Chr.

P. 21144. Papyrus. Recto: runde, leicht nach rechts geneigte Buchschrift, mit dicker Feder geschrieben, wohl aus dem Anfang des 3. Jahrhunderts; vergleichbar ist P. Oxy. XXI 2291. Über Z. 7 und 9 Reste je einer Zeile in kleiner Schrift (wohl von anderer Hand hinzugefügt), fast unlesbar: weder Namen noch Dramentitel scheinen sich mit den Spuren vereinbaren zu lassen. Ein Apostroph (Z. 6 *το[ῦ]νομ*'), keine Akzente oder Spiritus. – Verso: aufrechte Buchschrift mit leicht kursiven Zügen, gegenüber dem Recto kopfstehend; zu datieren nach P. Flor. II 259 = Roberts, Greek Lit. Hands pl. 22 a (Mitte des 3. Jahrhunderts n. Chr.). Ein Apostroph (Z. 5).

<sup>15</sup> Da er fortfährt *δ γὰρ βοῦς ἀντ' οἰκέτων τοῖς πένησιν ἔστιν*.

<sup>16</sup> Außer denen des Neap. Barb. II F 9 = U Pertusi.

<sup>17</sup> In der Einleitung zum Kommentar, S. 5: «Sehr tief sind die Grammatiker ... nirgend gegangen, denn sie haben von den Fassungen keine Kenntnis, die wir in Anführungen bei Platon, Aristoteles, Aischines, Theophrast antreffen und meistens in unseren Text aufnehmen.»

<sup>18</sup> Ein ganz analoger Fall ist z. B. 244–245, vgl. Aeschin. *In Ctes.* 134 und das Scholion zu 243 (p. 86, 16–22 Pertusi); umgekehrt dagegen 370–372, vgl. P. Oxy. XVII 2091 und das Scholion p. 120, 19–24 Pertusi.

Das Recto enthält ohne Zweifel ein Stück einer Anthologie oder genauer: eines Gnomologiums<sup>19</sup>: da alle Zitate sich bei Stobaios 4, 19 wiederfinden, war diese Sammlung, ebenso wie Stobaios' Florilegium, nach Themen zusammengestellt; das erhaltene Stück stammt aus einem Kapitel *περὶ δεσποτῶν καὶ δούλων*. Diese Art von thematisch geordneten Gnomologien ist schon für die ptolemäische Zeit bezeugt, vgl. P. Berol. 9772–73 (BKT V 2, 123 ff. = Pack<sup>2</sup> 1568 und 1573; 2. Jh. v. Chr.), P. Petrie I 3 (= Pack<sup>2</sup> 1572; 3. Jh. v. Chr.); J. Barns, CQ 44 (1950) 126 (= Pack<sup>2</sup> 1574; 2. Jh. v. Chr.); P. Ross. Georg. I 9 (= Pack<sup>2</sup> 1576; 2. Jh. v. Chr.). Vor allem ist P. Schubart 28 zu vergleichen (= Pack<sup>2</sup> 1579; 2. Jh. v. Chr.), der anscheinend<sup>20</sup> ebenfalls aus einem Kapitel *περὶ δεσποτῶν καὶ δούλων* eines solchen Gnomologiums stammt, das zum Teil dieselben Zitate enthielt wie das vorliegende (s. zu Z. 10–11), wenn auch nicht in derselben Reihenfolge. Gnomologien wie unser Papyrus können jedenfalls die unmittelbaren Quellen gewesen sein, aus denen Stobaios sein Florilegium zusammengestellt hat<sup>21</sup>; er bildet also die Zwischenstufe zwischen P. Schubart 28 und Stob. 4, 19.

Auf dem Verso sind nur wenige jambische Versschlüsse erhalten; ob es sich um Tragödie oder Komödie handelt, ist nicht zu entscheiden. Da Z. 6 offenbar kürzer war als die übrigen, vermutet Snell (brieflich), daß hier ein Dichtername stand wie in Z. 10 der Rectoseite, daß mithin auch dies ein Stück einer Anthologie sei.

Recto:

]οὐπ[.]φυχ[

εν τοισι γενναιοισ]ιν ηρ[ι]θμ[ημενος  
δουλοισι τουνομ] ουκ εχωγ [ελευθερον  
τον νουν δε κρει]σσον γαρ το[δη δυοιν κακοιν  
5 εν οντα χρησθαι] τας φρενας [τ εχειν κακας  
δουλον γαρ εσθλο]ν το[ν]γομ' ο[ν διαφθερει

]τοι.σ

πολλοι δ αμεινους] εισι των [ελευθερων  
ον χρη ποτ ανδρα δ]ουλον οντα ε[λευθερας

]ποι..ει

γνωμας διωκειν] ουδ ες [αρ]γιαν β[λεπειν  
10 Αντι ]φ[ανον]ς [  
δουλωι γαρ οιμαι πατριδος εσ]τερη[μενωι

<sup>19</sup> Über die Terminologie vgl. J. W. B. Barns, CQ 44 (1950) 132 ff. und O. Luschnat, *Gnomologium Vaticanum* ed. L. Sternbach (Neudruck Berlin 1963) VIIIIf. mit Anm. 3.

<sup>20</sup> Vgl. L. Alfonsi, Aegyptus 33 (1953) 313f. Freilich könnte dort Z. 5–6 = Eur. fr. 799, 1–2 N. (= Stob. 3, 20, 17) sein, was gar nicht in diesen Zusammenhang passen würde, aber die Identifizierung ist unsicher.

<sup>21</sup> Über Ursprung und Geschichte des Gnomologiums vgl. Horna, RE Suppl. VI 78f.; Hense, RE IX 2575ff.; Guéraud-Jouguet, *Un livre d'écolier* (Publ. Soc. Royale Ég. de Papyrologie, Textes et documents 2, 1938) XXIV–XXXI; J. W. B. Barns, CQ (N.S.) 1 (1951) 1 ff.

Verso:

]....  
 ]..ν  
 ]μενοις  
 ]γονσι δε  
 5 ]τ' αθλιοι  
 ]  
 ]ι.μο.α  
 ]ι[....]ο[

Recto:

1–5 = Euripides, *Helena* 728–32 = Stob. 4, 19, 2. In Z. 1 steckt eine bisher nicht bekannte Variante<sup>22</sup>: die beiden Euripides-Hss.<sup>23</sup> haben ἐγὼ μὲν εἴην καὶ πέφυχ<sup>24</sup> δμως λάτρις (κεὶ Musgrave); Stobaios zitiert, gegen Versmaß und Sinn: ἐγὼ δὴ δοῦλος εὶ πέφυκεν λάτρις (so SM; A hat ἐγὼ δὴ εὶ δοῦλος πέφυχ<sup>25</sup> δμως λάτρις – anscheinend ein Versuch einer ‘Emendation’<sup>26</sup>). Nun könnte δοῦλος bei Stobaios eine Glosse zu λάτρις sein, und Hense hat denn auch die Stelle entsprechend dem Euripidestext geändert<sup>27</sup>; notwendig ist diese Annahme jedoch nicht, und da im Papyrus *Jov* sicher gelesen ist, hatte der Vers hier ohnehin eine andere Form als in den Euripides-Hss. (wo ja auch geändert werden muß, jedenfalls das καὶ). Von Stobaios ausgehend, ließe sich die Fassung des Papyrus versuchsweise so ergänzen:

ἐγὼ δὲ δοῦλος, κ]ού π[έ]φυχ<sup>28</sup> [δμως λάτρις

Dieser Gebrauch von κ(αὶ) οὐ («ich bin ein Sklave und bin es doch nicht ...») hätte eine genaue Parallel in Soph. O. T. 413, wo Teiresias zu Oidipus sagt σὐ καὶ δέδορκας κού βλέπεις οὐ εὶ κακοῦ (vgl. auch Eur. *Phoen.* 272 und 357, *Hel.* 138, *Ion* 1444). Die Betonung läge dann auf πέφυκα (vgl. Soph. Phil. 79f.): «ich habe nicht die φύσις eines Sklaven, ich bin keine Dienernatur»; vgl. auch fr. *trag.* adesp. 304 N. und Eur. *Hec.* 332f. Auch der Gedanke wäre anders gewendet: nicht als Wunsch, sondern als eine eher selbstbewußte Feststellung («da ich zur Zahl der γενναῖοι δοῦλοι gehöre»); das Folgende (*τοῦνομ' οὐκ ἔχων ἐλεύθερον, τὸν νοῦν δέ*) wäre dann nicht die Begründung für den Wunsch, sondern die Präzisierung des in 728 ausgesprochenen Gegensatzes: καίπερ δοῦλος καλούμενος οὐ πέφυκα λάτρις, ἐπεὶ τὸν νοῦν ἐλεύθερον ἔχω – ein von Euripides mehrfach variierter Gedanke, so z. B. in fr. 511 (das hier gleich an das *Helena*-Zitat an-

<sup>22</sup> Die Identifikation dieser Zeile mit Eur. *Hel.* 728 beruht allerdings gerade auf den als unsicher bezeichneten Buchstaben; trotzdem erscheint sie mir so gut wie sicher: vom π ist der linke Abstrich und der Fuß des rechten sichtbar, vom φ nur eine sehr schwache Spur des Bogens und das untere Ende des Abstrichs, danach νλ[ oder νχ[.

<sup>23</sup> Über das Verhältnis der beiden Hss. L und P zuletzt W. S. Barrett, *Eur. Hippolytos* S. 73 mit Anm. 2 und ‘Addenda’ S. 429; G. Zuntz, *An Inquiry into the Transmission of the Plays of Euripides* 1 ff.

<sup>24</sup> Über die Versuche von A, Fehler von M zu korrigieren, vgl. Hense, Stob. III prolegg. XXXVI.

<sup>25</sup> Vgl. S. Luria, *Rh. Mus.* 78 (1929) 82.

schließt: Z. 6–7), fr. 831 (das bei Stobaios auf fr. 511 folgt), fr. 57 (= Stob. 4, 19, 18) und bes. Ion 854–56 (= Stob. 4, 19, 30); vgl. auch Soph. fr. 940 P. (= Stob. 4, 19, 33). Andererseits hat die ‘euripideische’ Version eine Stütze in Eur. Hypsipyle fr. 22, 10 *ἐν σώφροσιν [γ]ὰρ κἀμ’ ἀριθμεῖσθα[ι θέλω*. Welche der beiden Fassungen die ursprüngliche ist, wage ich nicht zu entscheiden.

Sehr merkwürdig ist, daß das Zitat mit 732 aufhört: 733 ist doch, durch *τε* angeschlossen, unentbehrlich, und auch bei Stobaios reicht das Zitat bis 733. Es muß also ein Versehen des Schreibers vorliegen<sup>26</sup>.

6–7 = Euripides, Melanippe (fr. 511 N.) = Stob. 4, 19, 38.

8–9 = Euripides, Antiope (fr. 216 N.) = Stob. 4, 19, 4 (erkannt von Snell)<sup>27</sup>. Scriptio plena (Z. 8 *δύτα*) neben Elision (Z. 6 und 9) findet sich häufig noch in der späteren Kaiserzeit, vgl. z.B. P. Schubart 29,6 ~ 10; P. Oxy. X 2077 fr. 2 col. 2,17–18; 2078, 11.37.46 usw., und noch im 5. Jh.: Eur. fr. 495,20 N. (= Pack<sup>2</sup> 441).

10–11 = Antiphanes fr. 265,1 Kock = Stob. 4, 19, 9 (erkannt von Snell). Das Fragment steht schon in dem Gnomologium P. Schubart 28, 12–14, wo es auf Eur. fr. 529 N. (= Stob. 4, 19, 3) folgt, was dort allerdings unter *Φιλημονος* steht<sup>28</sup>. Die beiden Gnomologien, beide unter dem Thema ‘Herr und Sklave’, werden sich ziemlich ähnlich gewesen sein, jedenfalls in der Auswahl der Zitate<sup>29</sup>. Verso: nicht identifiziert. Wegen der kürzeren Z. 6 vermutlich auch aus einer Anthologie (s. oben). Z. 7 vielleicht *μορὰ*, nicht *μερὰ*.

#### Nr. 8. Xenophon, Memorabilia

Hermopolis (?). 8 Fragmente. 2. Jahrhundert n. Chr.

P. 21108. Papyrus. Auf dem Recto Fragmente verschiedener Urkunden in verschiedenen kursiven Händen. Auf dem Verso kleine, runde, klare Buchschrift des gleichen Typs wie die des Hesiodpapyrus (Nr. 6), aber mit dickerer Feder geschrieben, auch sind die kursiven Elemente (z. B. die Form des ε und besonders die Ligaturen) ausgeprägter. Mit Interpunktionen, aber ohne Akzente; zweimal (Fr. 4) ein Trema. Zweimal (Fr. 1, 23 und Fr. 8, 4) ein Zeilenfüllsel. Die Zeilenlänge der Fragmente 1–6 schwankt zwischen 23 und 31 Buchstaben bei einem Durchschnitt von 26–27; die Zeilen der beiden letzten Fragmente waren etwas länger, zwischen 27 und 35 Buchstaben bei einem Durchschnitt von 29–30.

Da Fr. 7 und 8 aus dem 4. Buch anscheinend von derselben, aus Urkunden zusammengesetzten Rolle stammen, ist anzunehmen, daß der Papyrus nur Auszüge, keinen vollständigen Text enthielt.

<sup>26</sup> Es erscheint zunächst nicht ganz unmöglich, Vers 733 in Z. 8 zu vermuten; der letzte erhaltene Buchstabe ist sehr unsicher, τ[ erscheint nicht ausgeschlossen. Dann wäre der Vers erst nach dem Zitat aus der Melanippe nachgetragen. Da jedoch Z. 9 ohne Zweifel = Eur. fr. 216, 2 ist, ist die oben im Text gegebene Ergänzung so gut wie sicher.

<sup>27</sup> Über die Deutung von Z. 8 s. die vorige Anmerkung.

<sup>28</sup> Schubart vermutete, daß Philemon den Gedanken von Euripides übernommen habe; vgl. auch Alfonsi, Aegyptus 33 (1953) 310ff.

<sup>29</sup> Doch s. oben S. 71 Anm. 20.

Fr. 1: Mem. I 2, 46–48 (15,3×8,8 cm):

- Περικλ[ε]σα ω Αλ[κιβιαδη] και ημεις  
 τη]λικ[ο]ντοι οντ[ες δεινοι τα τοιαν-  
 τα] ημεν· το[ιαντα γαρ και εμελετω-  
 μ]εν και εσο[φ]ιζομ[εθα οια περ και συ  
 5 νυ]ν μοι δοκ[ει]ς με[λεταν τον δε  
 Αλκι]βιαδη[ν] φαναι [ειθε σοι ω Περι-  
 κλει]ς το[τε συ]νεγε[νομην οτε δει-  
 νοτα]τος σαντου ταν[τα ησθα επει  
 τοιν]ν ταχιστα τω[ν πολιτευομε-  
 10 ν]ων υπελαβον κρε[ιττονες ειναι  
 Σ]ωκρ[ατ]ει [μ]εν ουκε[τι προσηισαν  
 ουτ]ε γ[α]ρ αυτοις αλλω[ς ηρεσκεν ει  
 τε] πρ[ο]σελθοιεν ν[περ αν ημαρ-  
 τα]νογ [ελεγ]χομεγ[οι] ηχθοντο (Rand)  
 15 τα δ]ε της πολεως επ[ρ]αττον ανπερ  
 ενε]κα και Σωκρατει προσηλθ[ο]γ αλ-  
 λα] Κριτων τε Σωκρατονς ην ομειλη-  
 τ]ης και Χαιρεφων κ[αι] Χαιρεκρατης  
 κ]αι Ερμοκρατης [και Σι]μμιας και Κε-  
 20 β]ης και Φαιδωνδ[ας κ]αι αλλοι οι εκει-  
 νω]ι συγησαν ον[χ ιν]α δημηγ[ο]ρι-  
 κοι] η δικαν[ι]κοι [γενοιντ]ρ αλλ ινα κα-  
 λοι τ]ε καγαθοι γενο[μενοι] και ο[ι]κοις  
 και οικετ]αις και οι[κειοις κα]ι φ[ιλ]οις  
 (Rand)

Fr. 2: I 2, 57 (2,1×2,8 cm):

ωφελιμο]ν τε αγ[θρωπωι και αγαθον  
 το δε αργ]ον βλαβερ[ον τε και κακον  
 και τους] μεν αγαθ[ον τι ποιουντας  
 εργαζεσθα]ι εφη[

Fr. 3: I 2, 58 (4,6×1,7 cm):

- ].[  
 εφη ο κ]ατηγορ[ος πολλακις αυτον  
 λεγειν οτι] Οδυσσε[νς οντινα μεν βασι-  
 ληα και ε]ξοχο[ν ανδρα κιχειη τον  
 5 δ αγανοις ε]πεε[σσιν ερητυσασκε  
 παραστα]ς δαι[μονι ον σε εοιμε κα-  
 κον ως δε]ιδ[ισσεσθαι αλλ αυτος  
 τε καθησο κ]α[ι αλλους ιδρυε λα-  
 ους

Fr. 4: I 3, 13 (5×3,8 cm):

και πανυ προ]σωθ[ε]ν τοιοντον ωστε μαι-  
νεσθαι] ποιειν· ισω[ς δε και οι ερωτες το-  
ξοται] δ[i]α τοντο κα[λονται οτι και  
προσ]ωθ[ε]ν οι καλοι τ[ιρωσκουσιν  
5 αλλα] συμβούλευω [σοι ω Ξενοφων  
οποτα]γ ιδης τινα κ[αλον φευγειν  
προτρ]οπαδην· σοι δ [ω Κριτοβον-  
λε συμβονλε]νω απε[γιαντισαι μολις  
γαρ αν εν τοσο]γτω[ι χρονωι κτλ.

Fr. 5: I 4, 1 (2,9×2 cm):

ει δε] τινες Σ[ωκρατην νομιζουσ-  
ιν ω]ς ενιοι γ[ραφουσι και λεγουσι περι  
αυτο]γ τεκμ[αιρομενοι προτρεψα-  
σθαι μ]εν [ανθρωπους επ αρετην

Fr. 6: I 6, 5 (3×2,8 cm):

εινα]ι η ως ηδ[ιω σοι α σν παρα-  
σκευαζη]ι οντα· η εμ[οι α εγω ουκ οισθ  
οτι ο με]γ ηδιστα εσ[θιων ηκιστα οφουν  
(Rand)

Fr. 7: IV 2, 14 (2,5×1,9 cm):

θωμεν το]ντο δηλ[ον εφη οτι προς την αδικιαν  
ουκον ε]φη και ε[ξαπαταν εστι και μαλα εφη  
τοντο ο]νν ποτ[ερωσε θω και τοντο δηλον οτι  
εφη προς τ]ην αδικι[αν

Fr. 8: IV 2, 26–27 (5,6×3,6 cm):

πραττονσιν ων δε μη επισταντ]αι α[πε-  
χομενοι αναμαρτητοι γινον]ται και δια-  
φευγονσι το κακως πραττειν] δια τοντο  
δε και τονς αλλονς ανθρωπουν]ς δυνα>  
5 μενοι δοκιμαζειν και δια] της των  
αλλων χρειας τα τε αγαθ]α ποριζ[ον]-  
ται και τα κακα φυλαττονται] οι δε μη  
ειδοτες αλλα διεψευσμενοι τ]ης [εαν-  
των

(Rand)

Verglichen mit der Ausgabe von Marchant, 2. Aufl. Oxford 1921.

Fr. 1, 8 σαντοῦ ταῦτα wie B<sup>3</sup>, C, ω: περὶ ταῦτα B: ἔαντοῦ A. Der Archetypus der Hss. hatte anscheinend σαντοῦ, das ταῦτα war wohl am Rand oder inter-

linear hinzugefügt, was dann von den Schreibern von A und B (oder deren Vorlagen) als Alternative, von den anderen richtig als Ergänzung aufgefaßt wurde. Die Lesart des Papyrus und der ‘recentiores’ ist richtig, vgl. Schwyzer, Griech. Gramm. 2, 100. Schwanken kann man freilich zwischen *σαντοῦ* und *ἔαντοῦ*: das Reflexivum der 3. Person ist bekanntlich in der Koine auch für die 1. und 2. Person gebräuchlich (vgl. Mayser, Gramm. d. griech. Pap. I<sup>2</sup> 2, 63f.), es findet sich jedoch auch bei attischen Autoren schon seit dem 5. Jahrhundert und kommt gerade bei Xenophon verhältnismäßig häufig vor (vgl. Schwyzer, Griech. Gramm. 2, 197f.; Dyroff, Gesch. d. Pronomen reflexivum 2, 103f.; Wackernagel, Syntax 2, 94f.; Ed. Fraenkel zu Aesch. Ag. 1672). Auch bei Isokrates schwankt an zahlreichen Stellen die Überlieferung zwischen *ἔαντ-*, *σεαντ-* und *σαντ-*, darüber zuletzt Friedrich Seck, Untersuchungen zum Isokratestext (Diss. Hamburg 1965) 62f.; er kommt zum Schluß, daß bei Isokrates an allen diesen Stellen *σαντ-* zu schreiben sei. Freilich steht Xenophon der Koine viel näher.

Fr. 1, 16 *ενε]κα* : *ἔνεκεν* die Hss.

Fr. 1, 19 *Ἐρμοκράτης* wie alle Hss.: *Ἐρμογέρης* von Prinsterer. Daß der Fehler sich durch das vorangehende *Χαιρεκράτης* erklärt (Homoioteleuton), liegt auf der Hand. Nun ist es wohl denkbar, daß ein solcher Fehler von mehreren Schreibern unabhängig voneinander gemacht wird; da jedoch bei Xenophon im allgemeinen und den Apommeneumata im besonderen die Papyri der Kaiserzeit<sup>30</sup> fast völlig mit den Hss. übereinstimmen<sup>31</sup>, wird man eher auch hier annehmen, daß der Papyrus derselben Rezension angehört, von der auch der Archetypus der Hss. abhängt.

Fr. 1, 23 *ο[ι]κοις* : *οἴκω* die Hss.

Fr. 2, 1: der Papyrus hat anscheinend, wie Stob. 3, 29, 94<sup>32</sup>, das *εἶναι* nach *ἀγαθόν* ausgelassen, da die Zeile sonst um 4–5 Buchstaben zu lang wäre.

2 *ἀργὸν* wie A C ω Stob.: *ἀργεῖν* B.

3: der Papyrus läßt *τὸ μὲν ἐργάζεσθαι ἀγαθόν*, *τὸ δ' ἀργεῖν κακόν* aus, offenbar aus Versehen: *τὸ μὲν ~ τοὺς μὲν*.

4 *τε* *ἔφη* die Hss.: *τε* om. Stob. 3, 29, 94; der Papyrus hat vor *εφη* eine senkrechte Hasta, also sicher nicht *ε*; auch die Länge der Zeile führt zu dem Schluß, daß das *τε* ausgelassen war.

Fr. 4, 9: anscheinend war *ἴσως* ausgelassen.

Fr. 5, 2: auch hier führt die Zeilenlänge darauf, daß etwas ausgelassen war, wahrscheinlich das *τε* nach *γράφοντι*. Allerdings steht es im P. Grenf. II 13 col. 1, 8.

Fr. 6, 2 *ὄντα* om. A.

<sup>30</sup> Für die *Apommeneumata* sind es Pack<sup>2</sup> Nr. 1558–1561. Dagegen ist P. Heid. 206 (= Pack<sup>2</sup> 1557) aus dem frühen 3. Jh. v. Chr. ein besonderer Fall.

<sup>31</sup> Vgl. Axel W. Persson, *Zur Textgeschichte Xenophons*, Lunds Univ. Årsskrift N.F. Afd. 1, 10 Nr. 2 (1915) passim, zu den *Apommeneumata* 11ff. und 46ff.

<sup>32</sup> Freundlicher Hinweis von Prof. Heinemann.

Fr. 7, 3–4: wegen der Zeilenlänge muß man annehmen, daß der Papyrus entweder das ἔφη nach δῆλον ὅτι ausließ oder, was wahrscheinlicher ist, ποτέρωσε θῶ schrieb, wie B und Stob. 3, 9, 56.

Fr. 8, 3 διὰ τοῦτο wie die Hss.: διὰ τὸ αὐτὸ Stob. 3, 21, 21.

Nr. 9. Menander, Georgos

Fayûm (?). 5,3×3,7 cm. 1. Jahrhundert v. Chr.

P. 21106. Aus einer Papyrusrolle. Verso unbeschrieben. Ziemlich kleine, runde Buchschrift, ähnlich P. Oxy. IV 802 = P. Ryl. IV 586 (C. H. Roberts, Greek Lit. Hands pl. 8 a), ähnlich auch, wenngleich nicht von derselben Hand, der Menanderpapyrus P. Berol. 9767 (BKT V 2, 115 und Taf. 6; Schubart, Pap. Gr. Berol. Taf. 11). Das ζ hat den senkrechten Mittelstrich wie z. B. noch in dem wohl etwas jüngeren P. Oxy. XXXI 2545. Keine Akzente oder Lesezeichen. Das Bruchstück lag zusammen mit Urkunden, überwiegend aus römischer Zeit, die, soweit feststellbar, ausnahmslos aus dem Fayûm stammen; allerdings wurden sie aus dem Handel erworben, so daß sich die Herkunft nicht immer sicher ermitteln läßt; doch da das Menanderfragment ebenso wie die Urkunden noch in unrestauriertem Zustand war, ist gleiche Provenienz hier wahrscheinlich.

Ich gebe zuerst den Text nach Körtés Ausgabe, dann das neue Bruchstück.

25 ἔγ]ωγ' ἀκούοντος, ὃ τέκνον, μικροῦ δέω  
πρ]ὸς τὴν θύραν ἐλθοῦσα καὶ καλέσασα τὸν  
ἀλαζόν] ἔξω τοῦτον εἰπεῖν ὅσα φρονῶ.  
(Μυρρίνη) μὴ σ]ύ γε, Φίλιν<ν>α. χαιρέτω. (Φι.) τί χαιρέτω;  
οἰμ]ωζέτω μὲν οὖν τοι[οῦ]τος ὅν. γαμεῖ  
30 δ μι]αρός οὗτος ἡδικηκώς τὴν κόρην.  
ἔδει] τοιούτους – (Μν.) κατὰ τ[ύχην] προσέρχεται  
ημῖν] δι θεράπων κτλ.

P. 21106: 25 .....]KOYO[  
..]ΟΣΤΗΝΘΥ[  
.]ΛΑΖΟΝΕΞΩ[  
.]ΗΣΥΓΕΦΙΛΙΝΝΑ[  
.]ΜΩΖΕΤΩΜΕΝΟ[  
30 .....]ΟΣΟΥΤ[  
.....]ΤΟΣΟΥΤ[

Die Verse waren schon aus P. Gen. inv. 155 (= Pack<sup>2</sup> Nr. 1306) bekannt, der freilich nachlässiger geschrieben ist als der neue Text (27 ]ζων, 28 Φίλινα). Die Ergänzungen der Versanfänge von Blass (25 und 28) und Nicole (26–27, 29–30) werden bestätigt. In 31 fehlen, nach dem neuen Fragment, am Versanfang 5 Buchstaben: ἔδει (Sudhaus) wäre also jedenfalls zu kurz, ἔχοην würde die Lücke füllen; aber da danach auch der neue Text τοσούτους hat wie der Genfer Papyrus-

codex, wird Sudhaus' Änderung *τοιούτονς* kaum richtig sein, und man wird demnach auch für den Versanfang eine andere Ergänzung suchen müssen. Ich übergehe hier alle Vorschläge, die am Versanfang 6 oder mehr Buchstaben ergänzen. *[λύει] τοσούτονς* – sc. *δρκονς* (Körte) ist zu kurz für die Lücke; *[λύσας]* würde sie ausfüllen, befriedigt aber auch nicht, ebensowenig *[θέλει] τοσούτονς* – (Robert), denn es ist nicht recht klar, was als Objekt hinzuzudenken ist. Obwohl es gut zum Ton der Szene passen würde, wenn Myrrhine die empörte Philinna mitten in ihrem aufgeregten Satz unterbräche, scheint mir doch eher van Leeuwens Ergänzung auf die richtige Spur zu führen, der schon nach Vers 30 Sprecherwechsel annimmt: (*Mv.*) *[τί δαὶ] τοσούτονς κατατ[εμών] προσέρχεται / [δέζονς] δ θεράπων κτλ.* (*κατατ[εμών]* Dziatzko), vgl. Daos' Auftritt 35 ff. Allerdings kommt *δαὶ*, bei Aristophanes häufig, bei Menander nicht vor; deshalb schlägt Colin Austin *[τί γὰρ]* oder *[τί οὖν]* vor; beide Ergänzungen würden Menanders Sprachgebrauch gut entsprechen; ich möchte *[τί οὖν]* vorziehen wegen Sikyonios 123f. Kassel: *τί οὖν δεῦρος ἔρχεται ... βαδίζων* (Pyrrhias tritt auf).